

I. Einleitung

Setzt man sich mit der Urnenfelderkultur und ihren Erscheinungen auseinander, so trifft man neben unterschiedlichen Siedlungsformen, in der Größe und im Habitus variierenden Gräberfeldern, auf eine Vielzahl an Hortfunden. Während man sich bei der Untersuchung der Siedlungsbereiche mit dem täglichen Leben und dessen Anforderungen an den damaligen Menschen konfrontiert sieht, gewähren die Gräberfelder und deren Fundstoff Einblick in den kulturellen und sozialen Rahmen der Verstorbenen. Beide Bereiche erlauben Rückschlüsse und Vergleiche, die noch in einem Bezug zu unserer heutigen Lebensweise stehen.

Hinsichtlich der großen Anzahl an Depots und der Frage nach der Intention der Niederlegung sind solche Verbindungen nicht zu ziehen, sondern der Erkenntnisgewinn wird zum einen an dem einzelnen Fund, zum anderen durch den Abgleich der an der Vielzahl der Funde festzustellenden Muster und Gemeinsamkeiten erzielt. So bestimmt die in einem Hortfund angetroffene Fundkomposition weitestgehend den Rahmen der Aussagemöglichkeiten. Vor dem Hintergrund späturnfelderzeitlicher Depots mit einem regional typischen Ausstattungsmuster, wie zum Beispiel Beil-Sichel-Armring im Rhein-Main-Gebiet, tauchen Horte auf, die über diese Grundzusammensetzung weit hinausgehen und sich ihr zum Teil entziehen¹. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht ein solch untypischer Hortfund, es handelt sich um das urnenfelderzeitliche Depot von Stadallendorf bei Marburg.

Der Fund zeichnet sich durch die Vielfalt der deponierten Artefakte und deren Materialien aus. Er setzt sich aus ca. 140 Einzelstücken zusammen, die aus Bronze, Glas, Bernstein, und Gagat gefertigt wurden. Die Spanne der deponierten Artefakte reicht von Beilen, Lanzenspitze und Geräten über Armringe und Drahtschmuck bis zu Ringgehängen, einem einzigartigen Zierblech und besonders zu unterstreichen einer Vielzahl an Perlen aus unterschiedlichen Materialien, vornehmlich Glas.

Der Hortfund wurde 1943 vom Reichsarbeitsdienst im Sprengstoffwerk Allendorf im Kreis Marburg bei Wegebauarbeiten entdeckt. Die Publikation des gesamten Fundkomplexes nahmen O. Uenze und Th. E. Haevernick Ende der vierziger Jahre vor². Im Rah-

men eines Aufsatzes erschienen Photographien der einzelnen Fundstücke sowie kurze Beschreibungen und Diskussion des Großteils der Bronzen durch O. Uenze und des Schmucks durch Th. E. Haevernick, die ein besonderes Augenmerk auf die Glasperlen richtete. P. Reinecke befasste sich ebenfalls mit den Glasperlen³ und zeitlich anschließend erfolgte eine mineralogische Untersuchung zur Materialbestimmung einer Perlengruppe durch G. Rein⁴. Ferner wurde noch eine experimentelle Untersuchung zur Herstellungstechnik der Ringgehänge durchgeführt⁵. Hiermit sind jedoch schon alle Arbeiten erfasst, die sich mit dem Allendorfer Hort in Einzelaspekten oder in seiner Gesamtheit befasst haben. Anzuschließen sind noch die Aufnahmen einzelner Objekte in die Reihe Prähistorischer Bronzefunde⁶.

Die Reichhaltigkeit dieses Fundkomplexes im Zusammenhang mit seiner isolierten Lage im nördlichen Verbreitungsgebiet der süddeutschen Urnenfelderkultur gab den Anlass, den Fund unter aktualisierten Forschungsaspekten in zwei Schritten neu zu untersuchen. Im Rahmen der Magisterarbeit erfolgte zunächst eine umfassende Neuvorlage der einzelnen Fundstücke, die in diese Arbeit unter Einbindung neuerer Literatur einfluss. Die beiden folgenden Kapitel befassen sich mit der nun weitgehend rekonstruierten Fundgeschichte sowie der topographischen Lage des Fundareals. Ausgehend von einer differenzierteren Materialbasis werden in den anschließenden Kapiteln alle Fundstücke hinsichtlich ihrer Typologie, chronologischen Stellung und geographischen Verbreitung eingehend dargestellt. Die ca. 140 Objekte werden zunächst grob nach den Materialien geschieden, das heißt in Bronze-, Glas-, Bernstein-, Gagat- und Scheibenperlen unbenennbaren Materials unterteilt. Impliziert ist eine Feineinteilung der Bronzen, orientiert an ihrer jeweiligen Funktion, in die Gruppen Waffen und Geräte sowie Schmuck- und Trachtbestandteile.⁷ Die Ringgehänge und das Zierblech werden keiner Gruppe zugeordnet, da der Verwendungszweck nicht eindeutig geklärt werden kann.

³ Reinecke 1957.

⁴ Rein 1957.

⁵ Vorlauf 1990.

⁶ Zu den Armringen Richter 1970, 158, 939; 162, 1005; zu dem Rasiermesser Jockenhövel 1971, 222 f.; zu dem Zierblech Kilian-Dirlmeyer 1975, 98 f.; die Anhänger bei Wels-Weyrauch 1978, 128, 756-759; zu den Beilen und dem Meißel Kibbert 1984, 94, 391, 392; 190, 952.

⁷ Eine ähnliche Gliederung bei Uenze 1949/50, 203.

¹ Hansen 1991, 158 f.

² Uenze 1949/50; Haevernick 1949/50. – Eine Aquarellzeichnung des Schmucks erschien als Frontispiz in der Arbeit von Sprockhoff 1956.

I. Einleitung

Diese Einteilung entspricht der Systematik des Kataloges.

Der Fokus der Arbeit richtet sich auf die Glasperlen. Da hier eine unglaubliche Vielfalt an Perlentypen vorliegt, die auf unterschiedliche und weitreichende kulturelle Beziehungen verweist, wird diese Gruppe in einem wesentlich weiter gefassten Rahmen untersucht. So folgen auf rein typenchronologische Betrachtungen, die hinsichtlich der Gläser schnell Grenzen aufzeigen, naturwissenschaftliche Untersuchungen an ausgewählten Einzelstücken. Anhand von Mikrosondenanalysen wird das chemische Profil der einzelnen Gläser bestimmt, so dass Fragen hinsichtlich des technologischen und kulturellen Ursprungs differenziert beantwortet werden können.

Die abschließenden Kapitel befassen sich auf der Basis dieses aktualisierten Forschungsstandes mit Problemen, die den Hortfund in seiner Gesamtheit betreffen. Dazu zählen die Datierung des Depots, die Bezüge zur Fundsituation des Umlandes sowie die Diskussion des Ausstattungsmusters vor dem Hintergrund zeitgleicher Horte.